

FRIEDER JELEN

## **Die vergebene Chance eines ersten Stiftungs-Nationalparks in Deutschland<sup>\*)</sup>**

**Erschienen in:**

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (9), 57-61

<sup>\*)</sup> Vortrag, gehalten auf der Tagung „Stiftungen in Nationalparks – privates Engagement im Naturschutz“ am 15. Juni 2012 in der Brandenburgischen Akademie „Schloss Criewen“. Frieder Jelen war von 1993-1994 Umweltminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern und von 2000 bis 2008 Landrat des Landkreises Demmin, als solcher auch Vorsitzender des Zweckverbandes „Peenetal-Landschaft“.

Die Peene hat mehrere Zuflüsse im Umland der Kleinstädte Malchin, Neukahlen und Dargun. Sie verläuft zunächst im Durchfluss durch den Kummerower See in nordöstlicher Richtung bis in die Ostsee. An ihr liegen die Hansestädte Demmin und Anklam. Erdgeschichtlich erklärt sich das Peenetal als Schmelzwasserbahn der letzten Eiszeit im Stadium der Weichselvereisung. Die Peene hat ein tiefgründiges Flusstalniedermoor ausgebildet. Die Moormächtigkeit kann bis zu zehn Meter Tiefe erreichen. Der Fluss hat ein sehr geringes Gefälle von nur 24 cm über ca. 100 km. Bei Nordostwind tritt ein Überstauereffekt ein. Das Wasser fließt dann gegen den Strom, wodurch in der Folge auch höhere Grundwasserstände zu verzeichnen sind.

Heute stellt die Peene einen der letzten unverbauten Flüsse Deutschlands und zugleich eines der größten zusammenhängenden Niedermoorgebiete Europas dar. Eigentlich gehören zwei weitere Flüsse, die bei Demmin in die Peene münden, mit zum System: die Tollense und die Trebel. Die naturräumliche Ausstattung ist beachtlich, weswegen im Laufe der letzten Jahre zahlreiche NSG gleichsam zu einer Kette mit einzigartigen Perlen zusammengefasst worden sind. Sie sind in den Landschaftsschutzgebieten „Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See“ sowie „Unteres Peenetal und Peenehaff“ miteinander verbunden.

Entscheidend für die naturschützerischen Fortschritte im Peenetal wurde jedoch das „Naturschutz-Großprojekt mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung“ unter dem Namen „Peenetal/Peenehaffmoor“, das 1992 vom damaligen Bundesumweltminister Klaus Töpfer bestätigt werden konnte.

Hauptzweck war, soweit möglich, die Renaturierung der durch Torfabbau oder landwirtschaftliche Nutzungen devastierten Moorflächen. Notwendig wurden dazu hydrologische Maßnahmen, um zahlreiche Moorstiche wieder mit dem Wasserlauf zu verbinden, Moorwiesen erneut zu durchfluten und die floristisch reichhaltigsten Abschnitte zu sichern. Ziel war auch, bis 2008 (nach einer Fristverlängerung ab 2005) das gesamte Gebiet unter Naturschutz zu stellen, was auch erreicht wurde.

Wir sprechen von einem Projektgebiet im Umfang von 53.000 ha und von einer Kernzonenfläche von knapp 24.000 ha. Für die Realisierung wurden 60 Mio. DM und diverse weitere Mittel aus Moorschutzprogrammen oder Stiftungen zur Verfügung gestellt. Von größter Bedeutung dabei waren umfangreiche Landerwerbsmaßnah-

men sowie Ausgleichszahlungen für naturschutzgerechte Landnutzungen. Dazu gehörte ebenfalls die Erstellung eines Pflege- und Entwicklungsplanes für das gesamte Gebiet. Notwendig wurden zahlreiche Planfeststellungs- und Plangenehmigungsverfahren für die Änderung der hydrologischen Systeme.

Diese Mammutarbeit hat vor allem die effektive Geschäftsführung des eigens dafür eingerichteten Zweckverbandes „Peenetal-Landschaft“ gestemmt. In der Verbandsversammlung saßen und sitzen bis heute die Vertreter der betroffenen Kreise, der anliegenden Städte und Gemeinden, der Landwirtschaft sowie ein Naturschutzverein. Der Zweckverband hatte sich mit 7,7 Prozent der Mittel am Projekt zu beteiligen. Von 2000 bis 2008 habe ich als Landrat des Landkreises Demmin den Zweckverband geleitet. Von Anfang an bewegte mich die Frage: Wie soll das weitere Schicksal des Peenetals aussehen, wenn das Naturschutz-Großprojekt sein Ende findet? Der Abteilungsleiter Naturschutz im Landwirtschafts- und Umweltministerium des Landes war der Auffassung, dass mit der Ausweisung als NSG alles getan sei. Diesem Ansinnen haben wir ganz entschieden widersprochen. Im Zweckverband wurden daher die Schutzgebietsformen Biosphärenreservat oder Naturpark ins Gespräch gebracht. Michael Succow (Träger des Alternativen Nobelpreises), Frank Henricke (Geschäftsführer des Zweckverbandes) und meine Wenigkeit waren aber überzeugte Protagonisten dafür, dass aus dem Gebiet ein Nationalpark werden müsse. Succows Bemühungen galten daneben noch dem deutsch-polnischen Parkprojekt „Grenzheide-Gottesheide“. Immer wieder wollte sich Skepsis breit machen, doch wir wussten: Nur wer um die „Goldmedaille“ kämpft, kann sie erringen oder sich wenigstens gut platzieren.

Zunächst schien es im Peenetal selbst die nötige Akzeptanz für einen Nationalpark zu geben - vor allem angesichts der Tatsache, dass in der Kernzone auf bereits 75 Prozent der 24.000 ha keine Nutzungen mehr erfolgten und auf den weiteren Flächen Vertragsnaturschutz betrieben wurde. Selbst wenn man das viel größere „Projektgebiet“ als Rechengröße nimmt, bleiben mehr als 50 Prozent der Fläche außerhalb jeglicher Nutzung, was den IUCN-Kriterien für einen Nationalpark entspricht. Manch bereits errichteter Nationalpark träumt noch vom Erreichen dieses Zieles. Außerdem waren im Prozess der Ausweisung des Kernbereiches als Naturschutzgebiet, an dem die Öffentlichkeit maßgeblich beteiligt wurde, die gravierendsten Konflikte schon beigelegt worden.

Dass unser Nationalpark im Peenetal ein „Stiftungs-Nationalpark“ werden müsste, war ebenfalls evident, weil das Land sich keinen weiteren Nationalpark leisten kann. Die Übertragung der genuinen Aufgaben des Landes auf eine öffentlich-rechtliche Stiftung schien uns machbar, was Detlev Czybulka und Verena Staats in einem Rechtsgutachten später bestätigten. Dass erhebliche finanzielle Mittel benötigt werden würden, war uns ebenfalls klar.

Zunächst veranstalteten wir ab 2003 Werbetouren an Land oder auf dem Fluss. Der Chef des Bundesamtes für Naturschutz, die großen Naturschutzstiftungen sowie Akteure der Landes- und Kreispolitik sind unserer Einladung gefolgt. So zeigten die Chefs der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, des WWF und der Michael Otto Stiftung auch wirkliches Interesse. Auch die Greifswalder Professoren Michael Succow und Gerd Müller-Motzfeld (2009 verstorben) und Fachleute der Unteren Naturschutzbehörden stiegen gerne mit aufs Schiff, das von Demmin den herrlichen Fluss bis in den Kummerower See hinauffuhr und in abendlicher Stimmung wieder zurück.

Danach unterstützten sie begeistert unser Vorhaben. Der Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Fritz Brickwedde, wurde einer der konstruktivsten Förderer der Idee. Die Bundesstiftung finanzierte das Rechtsgutachten zu Stiftungs-Nationalparks sowie die Machbarkeitsstudie für beide genannten Gebiete. Für das Peenetal stellte er sogar die Finanzierung eines privaten Nationalparks für die ersten fünf Jahre in Aussicht, ohne dass wir die finanziellen Anforderungen wirklich beziffern konnten. Wir dachten, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. So zeigt ja die Machbarkeitsstudie von 2006 auch Möglichkeiten verschiedener Kostenverteilungsmodelle auf und weist auf erhebliche Entlastungsvolumina hin. Für das nötige Stiftungskapital für den Peene-Nationalpark wurden daher 20 bis 70 Mio. € angesetzt.

Vor allem muss m. E. eine pauschale, nur auf die Fläche bezogene Mitarbeiterzahl, strittig bleiben. Die Aufwände sind ungleich, wenn es sich um einen Wald- oder Fluss- oder unzugänglichen Moor-Nationalpark handelt. Außerdem ist mit weiteren erheblichen Unterschieden in den Managementaufgaben, in den touristischen Angeboten oder der Umweltbildung zu rechnen. Eine ehrliche und fachliche Diskussion ist hinsichtlich der zu erwartenden Kosten bislang noch nicht geführt worden. Die wird es aber in der Zukunft geben müssen.

Doch der Weg zu einem Stiftungsnationalpark wurde uns allein vom Land Mecklenburg-Vorpommern beharrlich versperrt. Es traten uns natürlich auch die neurotisch-naturschutzfeindlichen Gegner in den Weg. Jedoch mit den Wasser- und Bodenverbänden, den betroffenen Landwirten, Jägern und Anglern konnte man reden. Die Vertretungen der Städte, Gemeinden und Kreise an der Peene haben uns mehrheitlich unterstützt. In zwei großen Kreisversammlungen, in Demmin und Anklam, wurde Zustimmung signalisiert. Später hatten wir auf Wunsch des zuständigen Landesministers Dr. Till Backhaus (SPD) die einzelnen Beschlüsse aller betroffenen Vertretungen vorzulegen, als die Idee eines Stiftungsnationalparks vorerst eingeklammert werden sollte und es „nur noch“ um die Errichtung eines Naturparks ging. Das war dann nicht mehr schwer.

Unverständlich bleibt die Ablehnung des Fachministeriums in Schwerin, einen Stiftungs-Nationalpark nur in Erwägung zu ziehen. Eine schriftliche Begründung kenne ich bis heute nicht. Aber es sickerte durch, dass die Vertreter der staatlichen Nationalparks sowie der entsprechenden Dachorganisationen in Deutschland einzeln und gemeinschaftlich gegen private Nationalparke Front machten. Als Begründung hörte ich von Mitarbeitern des Ministeriums: Es bestehe die Furcht und Gefahr, dass, wenn ein sogenannter privater Nationalpark funktioniere, Druck auf die staatlichen Nationalparke ausgeübt werden könnte, ebenfalls privatisiert zu werden. Und falls die privaten personell effektiver gehalten werden könnten, würde das zu einem nicht hinnehmbaren Personalabbau führen. Das schlagendste Argument war allerdings: Das Stiftungskapital für einen Nationalpark bekommt ihr nie zusammen.

Nebenbei sei bemerkt, dass das Landwirtschafts- und Umweltministerium Mecklenburg-Vorpommern bei einem ausgewiesenen Nationalpark-Fachmann ein Gutachten im Blick auf die Nationalpark-Eignung des Peenetales in Auftrag gegeben hatte, hoffend, dass es zu einer ablehnenden Stellungnahme kommen würde. Der Gutachter Hartmut Strunz – mit Erfahrungen aus dem „Nationalpark Bayerischer Wald“ – hat sich das Peenetal genau angesehen und kam bei mancher Kritik und aller Vorsicht zu dem positiven Ergebnis: das Peenetal ist nationalparkwürdig.

Es ist zu hoffen, dass ein konstruktives Nachdenken über mögliche Errichtungen von Stiftungs-Nationalparks in Deutschland neu beginnt! Klar ist, dass Nationalparke finanziell und personell besser als andere Schutzgebietsformen ausgestattet sein müssen. Außerdem müssen in ihnen alle fachlichen und organisatorischen Kompetenzen gebündelt sein, was in anderen Schutzgebietskategorien von vornherein ausgeschlossen ist. Sehen wir uns die Verhältnisse in der jetzigen Ersatzlösung „Naturpark Peenetal“ an!

Das Ergebnis ist fragwürdig, denn die personelle Ausstattung (mit nur sechs Mitarbeitern, davon vier Naturwächtern) ist angesichts der gewaltigen Fläche und Naturausstattung geradezu kläglich. Außerdem ist die Bremswirkung verschiedener Zuständigkeiten zu beklagen. Neben dem Naturpark wirkt auch der Zweckverband lediglich nur noch als größter Eigentümer der Flächen (mit zwei Mitarbeitern) weiter. Die NABU-Stiftung bemüht sich ebenfalls um den Erwerb von Naturerbe-Flächen im gleichen Gebiet, das waren im März 2012 675 ha. Naturschutzmaßnahmen der NABU-Stiftung im Peenetal sind jedoch nicht bekannt. Die Zuständigkeit für den Naturschutz ist in Mecklenburg-Vorpommern ab 1.7.2012 auf die Kreisebene verlagert worden. Für das besagte Gebiet sind zwei Kreisverwaltungen zuständig. Bislang hatten sich die Mitarbeiter der Kreise jedoch nicht im Stande gesehen, die Renaturierungsaufgaben, die der Zweckverband bis 2008 leistete, fortzuführen, was auch zukünftig nicht zu erwarten sein wird. Das sind insgesamt zu viele und fast unwirksame Zuständigkeiten. In einem Nationalpark wären alle Zuständigkeiten (einschließlich derer für Forst und Jagd) schlagkräftig gebündelt.

Das Gebiet zwischen dem Kummerower See, Demmin, Anklam und der Peenemündung ist äußerst strukturschwach. Zu beachten sind daher auch die Chancen für die regionale Entwicklung, die mit einem Nationalpark und einem hochwertigen Nationalpark-Naturtourismus verbunden sind. Allein für den Müritz-Nationalpark wurden im Jahr 2005 gutachterlich 600 Arbeitskräfte gezählt, die nur der Nationalpark generiert hatte. Die positiven wirtschaftlichen Auswirkungen für den sonst benachteiligten peripheren Raum im Blick auf den Nationalpark Bayerischer Wald hat Czybulka sogar in seinem Rechtsgutachten gewürdigt: „Die Besucherzahl hat sich seit der Errichtung des Parks bis 1995 von jährlich 200.000 auf 1,4 Mio. Besucher versieben-facht; darüber hinaus entstanden bis 1999 etwa 3.000 neue Arbeitsplätze. Mehrere Untersuchungen belegen, dass diese Entwicklung nicht zufällig erfolgt, sondern ausschließlich der Errichtung des Nationalparks zu verdanken ist.“

Zu diskutieren ist erneut die Bedeutung großflächigen Naturschutzes aus ökologischen Gründen. Hier verweise ich auf die Arbeiten von Prof. Wilhelm Rippl, der streitbar auf die wirklichen Klimafaktoren Vegetation und Wasserhaushalt und die Wechselwirkung beider aufmerksam macht, sowie auf die Bedeutung der Vegetation für die Kreislaufwirtschaft. Die grünen Flächen, ob Seggen- oder Röhricht- oder Waldbiotop oder landwirtschaftliches Grünland, haben eine Kühlfunktion!

Gerade ein großes Niedermoorgebiet wie das an Peene, Tollense und Trebel kann ein Fallbeispiel zum Lernen sein! 1993 wurde von unseren Landschaftsökologen Succow und den damaligen Mitarbeitern im Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) berechnet, dass die Menge des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes der devastierten Moore in Mecklenburg-Vorpommern der Menge des Ausstoßes des gesamten Verkehrs im Land entspricht. Solche Erkenntnisse haben wir damals wirkungsvoll im Landesparlament diskutiert und damit die Landesförderung des Moorschutzes be-

wirkt. Um solches Wissen allgemeinverständlich zu transportieren und um das Verständnis für die Notwendigkeit von Renaturierungsmaßnahmen in großem Stil zu verbessern, könnte man gut eine Bildungseinrichtung wie einen Nationalpark gebrauchen. Wilhelm Rippl sagt: „Um die Landschaft großflächig zu sanieren, und damit automatisch das zunehmend außer Kontrolle geratene Klima wieder zu stabilisieren, muss die Gesellschaft umdenken, die Funktionsweise des gesamten Systems muss verstanden werden.“

Reiche urbane und industrielle Gesellschaften sind durchaus in der Lage, nach dem Verursacherprinzip für den nötigen Ausgleich zu sorgen, sprich auch Stiftungs-Nationalparke zu finanzieren. Aber vorher müssten sich alle, die sich qualifiziert für den Naturschutz einsetzen – in Bund und Ländern, in den Verbänden und Dachorganisationen – darin einig werden, dass Stiftungs-Nationalparke keinen Sündenfall, sondern eine Chance darstellen.

Anschrift des Verfassers:

FRIEDER JELEN

Dorfstr. 23 a

18586 Middelhagen / Rügen

Frieder-jelen@t-online.de